

Der Colonist.

Organ zum Schutze, Beistand und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahr-Abonnement 6 Fr.
Halbjahr-Abonnement 3 „
Viertelj.-Abonnement 1 „ 50 C
Einrückungsgebühr 14 C. die
einpaltige Zeile. Bei
mehrmaliger Wiederholung
tritt eine Preisermäßigung
ein.



Wahrheitsgetreue Original-
briefe und belehrende Auf-
sätze über Amerika, franko
an die Redaction gesandt
haben jederzeit unentgeltliche
Aufnahme.

Nr. 9.

Bern, den 4. März.

Dritter Jahrgang. 1853.

Das Auswanderer-Haus zu Bremerhaven*).

(Es folgt das Auswanderer-Haus in einem Bildnis als Beilage zu Nummer 9 des Colonisten.)

Kein, auch nur oberflächlicher Beobachter des Bremischen Handels, kann es verkennen, welchen Aufschwung derselbe im Allgemeinen durch das Hinzutreten der Auswanderung genommen hat, und wie für alle Folge der regelmäßige Zug einer starken Auswanderung über Bremen, als wesentlicher Moment der fortschreitenden Blüthe des Bremischen Handels und damit zugleich der Selbstständigkeit des deutschen Welthandels angesehen werden muß. Dies haben sowohl die Behörden der Stadt, wie ihre Kaufmannschaft in vollem Maße erkannt und gewürdigt. Unendlich Viel ist von beiden Seiten geschehen, um diejenigen Gebrechen, die in früheren Zeiten diesem Geschäftszweige in Bremen, wie gegenwärtig noch in den ausländischen Auswanderungshäfen, anhaften, zu beseitigen. Die Wohlfahrt und Sicherheit der Auswandernden sowohl während ihres Aufenthalts in der Stadt und in Bremerhaven, als auch während ihrer Einschiffung und ihres Verweilens auf den Schiffen bilden einen Gegenstand unausgesetzter Fürsorge für Behörden und Kaufmannschaft, die es nicht bloß eine Nothwendigkeit erachten, den auf diesem Wege erlangten guten Ruf sich auch für die Zukunft zu sichern, sondern die auch ihren Stolz darein setzen, dem gesammten Deutschland dadurch einen wichtigen Dienst zu erzeigen und ihre Pflicht, als Deutsche, zu erfüllen.

So mußte sich denn auch ihre Aufmerksamkeit auf die bessere Verherbergung und Beschäftigung der Auswanderer an dem Orte ihrer Einschiffung wenden; die Kaufmannschaft Bremens war es, welche die Nothwendigkeit erkannte, zu Bremerhaven ein großartiges Etablissement zu gründen, welches allen billigen Anforderungen der Auswanderer, sowohl hinsichtlich ihrer Pflege, als die Billigkeit der Preise entsprechen sollte, und so erkund durch die Geldunterstützung derselben im Jahre 1849 das Auswanderer-Haus.

In bequemer Lage zwischen dem Hafen und dem Landungsplatze der Dampfschiffe hat es 177 Fuß Fronte bei 110 Fuß Tiefe, und besteht aus Frontgebäuden und zwei Flügeln, welche durch eine verdeckte, 90 Fuß lange Halle, verbunden sind; im Sou terrain befindet sich die Küche mit Dampfapparat, durch welchen 3500 Portionen Essen auf einmal zugerichtet werden können; gegenüber der Küche befinden sich die Lagerräume, behufs Aufnahme des Auswanderergeräths, welches an einem Plage gelandet, wohin Pferde und Wagen gelangen können,

unentgeltlich nach dem Lagerraum gebracht und ebenso bei der Abreise des Auswanderers, ohne irgend welche Vergütung, längs Seite des Schiffes geliefert wird.

Im Sou terrain sind außerdem die Räume, in welchen die am Hafen beschäftigten Arbeiter das Mittagessen einnehmen, so wie solche, welche zur Aufbewahrung von Provisionen erforderlich sind.

In der Parterre-Etage ist das Bureau, Wohnung des Inspektors, Oberschaffners, drei Lazareth-Säle, Wohnungen des Lazareth-Ausschusses und des Ausschusses, Zimmer zur Erziehung der Matrosen, Restauration-Zimmer, ein großer Saal zur Schenkung. In der Mitte des Hauptgebäudes liegt die Kapelle, welche 400 Personen zu fassen vermag, worin der Gottesdienst regelmäßig Sonntags zweimal und während der Woche, je nach Bedürfnis, Morgens- und Abends abgehalten wird.

Ueber dieser Etage folgen in zwei andern die 13 Fuß hohen Säle zum Logiren der Passagiere; dieselben sind 60 Fuß lang und 40 Fuß breit, in der Mitte stehen die Schlafstätten in 7 Fuß hohen Verschlägen, und in kleinen Abtheilungen gesondert, um das Trennen der Geschlechter und einzelner Familien zu erleichtern.

Außerdem befinden sich auf jedem Saale hauptsächlich Bänke und Tische, damit die Bewohner eines solchen ihre Speisen daselbst einnehmen, und auch des Tages über sich darin bequem aufhalten können. — Auswanderer, welche schon am Bord der Schiffe Aufnahme gefunden haben, in dem Auswanderer-Hause aber beschäftigt werden sollen, finden Aufnahme in einem großen, zu diesem Behufe reservirten Saale, der 400 Personen zu fassen vermag, — genügt aber dieser nicht, so kann auch der Schenk-saal für gleichfalls 400 Personen benutzt werden. Für solche Auswanderer aber, denen das Wohnen mit vielen Andern auf einem Saale nicht convenirt, oder welche noch nicht im Besitze ihrer Bett-Mensilien sind, können für circa 100 Personen einzelne Zimmer zur Verfügung gestellt werden, welche mit allem Nothwendigen durchaus versehen sind.

Vor jedem Saale ist ein Waschzimmer; das Wasser wird durch Druckpumpen in alle Theile des Hauses getrieben, die Bäder der Kleidungsküche aber in einem besondern Waschhause besorgt, und das Trocknen derselben auf den Böden des Hauses bewirkt.

Jeder Saal hat seinen besondern Wärter, der auf Ordnung und Reinlichkeit achtet.

Die Treppen sind sämmtlich von Sandstein, so daß auch bei Brandfällen für die Bewohner des Hauses keine Gefahr entstehen kann, erkens weil jeder Saal seine eigene durch starke Brandmauern geschützte Treppe hat, und meistens jedes Zimmer des Hauses aufs prompteste

In einer spätern Nummer werden wir auch die Hausordnung, die Versperrungs-vorschriften und das Reglement für die Wärter des Auswanderer-Hauses mittheilen.

auf den oben im Hause befindlichen Wasser-Rohrwerk unter Wasser gesetzt werden kann.

Die Apparate sind mit 35 Reiben versehen; die Geschlechter werden getrennt und fast zwei tägliche Rente, wie Kranenflieger und Pflegerin angeheilt.

In dem 196 Fuß langen Nebengebäude ist das vorerwähnte Waschlokal, so wie 72 Privats, Wohnung des ersten Kochs, des Kutschers, Stallung für Pferde und Wagen-Kemise.

Der innere Hof im Hauptgebäude ist circa 90 Fuß lang und ca. 50 Fuß breit, unter demselben befindet sich eine Cysterne, welche circa 400 Orkist Wasser hält.

Die Beschäftigung der Auswanderer, der Matrosen, der Arbeiter und des Haus-Personals besteht in:

Morgens: Kaffee, Zwieback, Butter und Schwarzbrot.

Mittags: frischem Ochsenfleisch oder geräucherter Speck, mit Suppe und Gemüse, als: Erbsen, weiße Bohnen, Schellfische, Reis, Kartoffeln u. c.

Abends: Thee, Zwieback, Schwarzbrot und Butter.

Wer das Schwarzbrot nicht gern ist, erhält dafür auf seinen Wunsch Weißbrot und wer einen besseren Mittagstisch als Braten u. wünscht, kann auch diesen, gegen Vergütung erhalten.

Das Auswanderer-Haus wurde im Jahr 1851, Alles in Allem, von 142.980 Personen besucht, durchschnittlich täglich 394 Personen.

Landreise nach Californien.

(Fortsetzung.)

7.

Nachdem wir nun alle unsere Mittel aufgebraucht, war es Zeit, sich nach dem Golde umzusehen. Dies war die erste Goldgrube, die den Namen Lenas Point führte, und hier waren 350 Zelte aufgeschlagen, die alle, an den Bergen hängend, wie Schwalbennester aussahen. Meine Reugier, den unerlöschlichen Goldreichtum zu sehen, und die Hoffnung, sich einen guten Antheil davon anzueignen, wurden immer größer; was aber fand ich? Kummer in Masse, aber wenig Gold in den Gruben, und das wenige, welches die Erwerber mit schwerer Arbeit zu Tage förderten, verschluckten die habgierigen Krämer, deren Gewinn angenehmer war. Das Pfund Mehl kostete 1 Dollar 25 Cents, das Pfund Kaffee, Zucker, Salzfleisch, Zwieback, Reis, Alles einen Doll., obwohl in Sacramento-City, nur 125 Meilen weiter unten am Sacramento-Fluss, 100 Pfund Mehl nur 9 Doll. und alles Andere im Verhältnis kostete.

Da man sich so viele falsche Vorstellungen von dieser Goldregion gemacht, so will ich eine wahrheitsgetreue Beschreibung derselben geben. Das Gold befindet sich da, wo die Berge anfangen, im Thale ist nichts zu finden. Die Berge aber sind sehr steil, fast senkrecht, und es ist nichts Seltsamer, Berge von einer Meile Höhe und mehr zu sehen. Näher an dem Fluss erheben sich Felsen, zwischen 50 Ellen hoch, alle mehr oder weniger steil, oft ganz senkrecht, und zwischen diesen vulkanischen Felsen findet sich die durch die starken Regengüsse von den Bergen herabgeschwemmte Goldernie. Wo diese Felsen aufhören, hört auch das Gold auf. Nun muß der Goldjäger zwischen diesen Felsen herumfrischen, und die goldhaltige Erde mit der Hacke oder Schaufel zusammentragen, in einen Sack füllen und hinab nach dem Flusse tragen, wobei er sich wohl zu hüten hat, daß er von einem Felsen richtig auf den andern springt, wenn er nicht rutschen will, Hals und Beine zu brechen. Hat er nun seinen Sack mit Erde bis zum Flusse, eine Entfernung von 100—250 Schritt gebracht, so muß er die Erde im Goldwässer waschen. Der Goldwäscher hat ungefähr die Form einer Kinderwiege; an dem obern Theil ist ein Kasten mit einem Sieb von Eisenblech, dessen Löcher so groß wie ein 3. oder 6. Centes sind. Die Erde schüttet der Goldgräber nun aus dem Sack in den Kasten (das Gewicht derselben ist gewöhnlich etwa 40 Pfund), dann wiegt er mit der einen Hand, während er mit der andern Wasser schöpft und aufgießt, bis die Erde abgewaschen ist. Die Steine, die nicht durch das Sieb durchgehen, werden durch Aufheben der Maschine herausgeworfen, und wenn die Erde und der Sand durch das beständige Schaufeln und Aufschütten abgerieben sind, so findet sich auf dem Boden der Maschine das Gold.

Die in den Staaten gewonnenen und nach Californien importirten Goldwässer waren alljährlich circa 6 Cts. werth.

Das kann man ein Mann bei dieser schmutzigen, ungesunden und anstrengenden Arbeit verdienen! Ich bin an diesem Flusse angekommen, war schon Alles gut ausgegraben und das Beste war schon fort. Wir hatten und die Knochen wusch und verbrannten die Person vielleicht 3 bis 5 Doll. per Tag. Bei diesem erbärmlichen Verdienste, der nur durch die angelegentlichste Arbeit zu erlangen ist, und bei den entsetzlich hohen Preisen der Lebensmittel, läßt sich leicht ermitteln, wie wenig Reichtum die Goldgräber zu erlangen im Stande sind, selbst wenn sie in ihren Wünschen und Bedürfnissen sich nur auf die allernöthwendigsten beschränken.

Wenn ich bedenke, wie viele Tausende hier fern von der Heimat und dem Kreise ihrer Lieben ein frühes Grab finden, so möchte ich den elenden Räubern, die aus Speculation und Selbstsucht in allen Zeitungen ein großes Geschrei über diese unerlöschlichen Reichtümer des neuen Eldorado erheben und durch die blendende Hoffnung auf schnell zu erwerbende Schätze so viele Unglückliche in Versuchung locken, aus diesem Grunde meiner Seele finden.

Man wohnt hier in baumlosen Häusern, schläft auf hartem Lager, zwischen von den herabstürzenden Regengüssen bedeckt, so daß sich Krankheiten aller Art entwickeln, und die erbärmliche Kost ist immer noch entsetzlich theuer. RINGS diesem Flusse, 200 Meilen hinauf, war alles voller Menschen, aber fast alle litten sie auch an Krankheiten, namentlich an Diarrhoe und dem Scorbut. Ich konnte also unmöglich mit meinem Ertrage zufrieden sein. Bei meinen Bemühungen, alle möglichen Erkundigungen über diese Goldregion einzuziehen, erfuhr ich, daß in dem Flusse aufwärts, zwischen den Bergen, das Gold noch zu finden sei. 17 Meilen vom Thale theilt sich der Fluß in drei Zweige, welche man die nördliche, die mittlere und die südliche Gabel nennt. Ich machte den Versuch und ging mit meinen zwei Söhnen 17 Meilen weit hinauf nach der nördlichen Gabel, versehen mit den nöthigen Vorräthen.

Auf dieser Reise sah ich, wie die Menschen in den Bergen, zwischen denen jede Schlucht Gold enthält, arbeiteten; allein ihr Gewinn stand mit jenem am Hauptflusse in fast gleichem Verhältnisse. Gegen Abend erreichten wir den North-Fort. Ein Berg, den wir hinabsteigen mußten, war eine halbe Meile hoch und so steil und abwärts, daß ich mich genöthigt sah, unser Geschirr an ein Seil zu binden und vor uns nieder zu lassen, worauf wir auf unsere Hintertheile nachrutschten.

Wir lagerten uns für die Nacht und „prospecten“ am Morgen — aber ich fand keine Spur von Gold. Das Unangenehmste war, daß wir unsern Goldwäscher an dieser Stelle stehen lassen und aus Leibeskräften arbeiten mußten, um die Spitze des Berges mit goldenen Gliedern wieder zu erreichen. Der Goldwäscher hatte mich 65 Doll. gekostet.

Auf der Rückreise nach Long's Point traf ich genug Goldjäger an, denen es ebenso gegangen wie mir. Es blieb nichts übrig, als nach Hause zu gehen, auszuruben und frischen Muth zu fassen.

8.

Am 10. März 1850 trat schönes Wetter ein. Mein Lager wurde mit Sack und Pack aufgebrosen und nach dem South-Fort transportirt. Für ein Maulthier, das mir 200 Pfund 30 Meilen weit trug, mußte ich 50 Doll. Miete bezahlen. Am 12. erreichten wir das neue Eldorado und das Resultat war wieder — Nichts.

Es schwärmte hier alles voll Menschen, die beschäftigt waren, Dämme zu bauen und Canäle zu graben, um den Fluß durch die Canäle zu leiten, damit sich das eigentliche Bett desselben trocken lege; denn in diesem Bette sollte das Gold liegen. Ich packte auf und ging fünf Meilen quer über die Berge nach dem Middle-Fort. Mein am Feather River gesammelter Goldstaub war unterdeß den Weg alles Fleisches gegangen, obgleich er nichts Fleischiges an sich hatte, ich mußte beßhalb den Packesel selbst machen. Meine Last betrug 80 Pfd., den Rest trugen meine Söhne. Eine harte Prüfung über diese steilen Berge! Obgleich ich in meinem ganzen Leben nicht auf Rosen gewandelt bin, so schien mir dies doch die härteste Prüfung, welche mir das Geschick auferlegte.

Am Middle-Fort fand ich eine „Bank“, welche zwar schon zum Theil umgewälzt war, aber mir doch 12 bis 16 Doll. täglich lieferte.

Wie ich, thaten auch Andere. Überall durchstreuten Menschen die Berge und verfolgten die Flüsse so lange, bis ihnen der Schnee Halt gebot. Die Dörfer in einem kleinen Kiefernwald, etwas Zwieback in den Taschen, ein Rest (Haut), eine Schippe, eine blecherne Schüssel, eine Bratpfanne und ein Stück Salzfleisch, den Pack auf den Rücken gebunden, so wandert der Goldjäger umher.

Es ist wahr, man hat Gold in dieser Bergregion gefunden, aber nicht genug, um allen diesen Menschen ihre Aufopferung und Mühe zu bezahlen. Die, welche in der ersten Zeit der Entdeckung kamen, haben etwas gefunden, und wir gruben hinter ihnen das aus, was sie nicht der Mühe für werth gehalten hatten. Einzelne fanden auch Stücke, welche einen Werth von 1000—3000 Doll. besaßen; aber nach solchen Stücken zu suchen oder zu erwarten, daß man sie finden werde, wäre eben so thöricht, als sich die Augen verbinden zu lassen, um einen unbekannten Weg aufzusuchen. Dasselbe Verhältniß ist es mit den reichen Goldplätzen, welche nur durch Zufall von den Reisenden gefunden werden. Das Hauptgeschäft ist, die goldhaltige Erde auszuwaschen, und dabei hat man schwere Arbeit und ein schlechtes Leben. Tausende von entmenschten Goldjägern treiben diese Arbeit, weil sie sich nicht mehr anders helfen können, und würden gern zurückkehren, wenn sie nur die Reisemittel besäßen.

(Fortsetzung folgt.)

Brief von Moritz Hoffmann aus Caracas (Venezuela) vom 7. Januar 1853.

Herrn Liebig in Hamburg.

Obgleich die Reise des Flying Dutchman etwas länger war, als sowohl Sie als wir Passagiere erwarteten, konnte dieselbe doch keine ungünstige genannt werden, indem kein besonderer Unfall begegnete; man muß auch dem Capitain das Zeugniß großen Fleißes und Umsichtigkeit geben, obgleich er mitunter etwas mehr Freundlichkeit zeigen könnte, so habe ich doch für meine Person Ursache zufrieden zu sein. Die Einrichtung in der Kabin, welche ich bewohnte, war besonders für eine lange Reise angenehm und sehr zu empfehlen, solche für 2 Personen wären für kinderlose Eheleute sehr wünschenswerth. Am 19. Dec. 1852 also in Caracas angekommen, gab sich Herr Warren, so wie Herr Zeller (letzterer war dafür von Herrn Warren beauftragt) sehr viele Mühe, die Angekommenen in einen passenden Wirkungseffekt zu bringen, welches auch innerst einigen Tagen geschehen war; er hatte zwar schon einige zu bestimmen, indem diesen durch Zureden Anderer der Kopf verwirrt worden, doch Dank obiger Herren, ging alles gut. Hr. Schen befindet sich auch in einem Institut angestellt. Hr. Jernhagen ist noch ohne Anstellung, wird aber hier bald etwas finden; er blieb mehrere Tage in La Guayra. Hr. Warren gab mir Gelegenheit, das Land etwas zu besuchen. Es wird eben auch ein größeres Colonisations-Projekt von Herrn Zeller in's Leben gerufen. Dieses, wenn es zur Ausführung kommt, bietet sehr vieles dar; ich habe das Land selbst gesehen und es würde sich für Schweizer sehr gut eignen und glaube dadurch der schweizerischen Auswanderung einen neuen Weg zu öffnen. Bis zur nächsten Post werde ich ein Mehreres wissen und mich dann weiter aussprechen und auch die nöthigen Schritte in der Schweiz thun. Ich bin stets gesund in diesem herrlichen Lande und hoffe, es auch ferner zu sein.

Empfangen Sie meine herzlichsten Grüße von Ihrem ergebenen
(gez.) Moritz Hoffmann, aus Worth bei Bern.

Verschiedenes.

Am 22. Hornung stand der im Herbst 1847 (mit seinem Collegen J. J. Strauß nach New-York ausgewanderte) Bendicht Schori von Bremgarten vor den Rissen des Mittelandes, Bern. Er ist angeklagt der Fälschung und des Betrugs gegen Geschäftsbagern Wytenbach in Bern, im Betrage von 400 a. Fr., unter falschem Namen (Sahl), unmittelbar vor seiner Abreise nach Amerika begangen. Ferner sorgte er von Hauptmann Jaugg bei'r Neubrüde einen Stuger und erhandelte unter falschem Namen von Kleiderhändler Bloch einen Mantel von 55 Fr. auf Credit des vordesagten Hauptmann Jaugg hin, wußte bei Schneidermeister Hager (hier auf seinen eigenen Namen) für 84 Fr. 05 Ct Kleider ebenfalls auf Credit zu erhandeln und verkaufte endlich der Stempelerin Egger seinen Handrath um

100 Fr., worauf er sogleich 50 a. Fr., sie aber seinen Handrath erhielt, denn Schori war auf einmal verschwunden, und die Gemeinde Schori hatte dessen Handrath mit Verbot belegt und gantrechtlich veräußern lassen. Im Sommer 1852 kam Schori, wie ein vornehmer Herr thugend, nach der Schweiz zurück und wurde in Bären verhaftet. Der Rissen gibt Schori an, er habe in Amerika Frau und Kinder, befände sich dort in guten Vermögensumständen und könne den Schaden der vordem genannten Personen ersetzen. Er besitzt eine Naturalisationsurkunde, nach welcher er unterm 2. Febr. zum Bürger von New-York angenommen ist. Er wurde verurtheilt peinlich zu 15 Jahren Landesverweisung, Bezahlung der Kosten gegenüber dem Staat und Schadenersatz gegen Hager von 84 Fr., gegen Frau Egger von 50 Fr. und Wytenbach von 500 Fr., nebst Zins seit 30. Weinmonat 1847.

Es haben sich diesen Winter mehr Schiffungslücke ereignet, als früher in manchem Jahre. Am 15. Februar ist der Postdampfer „Queen Victoria“ während eines Schneesturmes auf die Klippen bei Howth gestoßen und versunken. Viele Menschenleben gingen unter, auch der Capitain.

Der Herausgeber des „deutschen Republikaners“ in Cincinnati, Herr Klaproth, welcher wegen eines Angriffs auf den Bundesländer seiner Frau zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt ward, wurde vom Gouverneur begnadigt.

Die New-Yorker Staats-Ztg. meint, dem Präsidenten der Ver. Staaten, Hrn. Pierce, habe das Schicksal deswegen seinen einzigen Sohn durch den Eisenbahn-Unfall geraubt, damit er ganz und ungeheilt Vater der Nation werde.

Die Allg. Ausw. Ztg. in Rudo (Radt) sagt: In Bern ist betreffend Auswanderung nichts zu Stande gekommen; Alles bleibt beim Alten. Die beiden Räte haben sich nicht einigen können; der Aussch. bleibt der nächsten Julisitzung vorbehalten. Ob dann etwas geschieht, wissen die Götter.

Am 10. Febr. ging ab Havre der amerikanische Dampfer „Orlando“, welcher die Schiffbrüchigen vom verbrannten „St. Georg“ nicht weniger, als menschenfreundlich, aufgenommen und behandelt hatte, wieder nach New-York unter Segel, aber keine Passagiere verfrachten sich demselben an, woran sie Nichts thaten.

Ein geb. Schweizer, Namens Josias Fleisch, ist in New-York 124 Geburth. spurlos verschwunden.

Ein gewisser Hr. Jenz in New-York arbeitet mit so günstigem Erfolg an dem Problem der Luftschiffahrt, daß seine wegen der kostspieligen Experimente besorgte Frau, als der Künstler zu ihrer Beruhigung das Modell fliegen ließ, ganz entzückt ausgerufen haben soll: „In lieber Mann, jetzt darfst du auch das letzte Hemd verkaufen!“ Capitalisten haben für das Monopol bereits enorme Summen geboten, Jenz hat aber Alles ausgeschlagen.

Das französische Schiff „Sanfonate“ war am 30. Nov. mit einer Ladung von 200 Französischen, für den californischen Freihandelsmarkt bestimmt, im Hafen von Valparaiso eingelaufen. Der Capitain soll geäußert haben, er habe eine höchst angenehme Fahrt gehabt — doch soll er sehr abgemagert und bleich ausgesehen haben, woran ohne Zweifel die ängstlichen Sorgen um die Erhaltung seiner süßen Ladung Schuld waren. Es wurden Versuche gemacht, einige der Huldinnen in Valparaiso zurückzuhalten, allein sie waren entschlossen, da sie so weit gekommen, in Californien den Elephanten zu sehen.

(H. H. J.)

(Eingefandt). Wahrlich, der Colonisations-Verein von 1849 ist in der Schweiz in einer sonderbaren Stellung. Die Einen schreiben, weil die Colonisten auf Dona Francisca die ihnen von dem Verein und den Gemeinden gemachten Vorschüsse abbezahlen müssen, welches nichts als recht und billig ist; denn allenthalben ist es Gesez, freiwillig eingegangene Schulden zu bezahlen, besonders wenn man es als eine Günst erbetelt hat, dieselben contrahiren zu dürfen. Noch heute sind Hunderte bereit, solche Bedingungen anzunehmen und bitten darum. Der Verein aber durch Schaden klug gemacht, wird sich wohl hüten, ferner Vorschüsse zu machen, da sich in Deutschland genug Colonisten ohne dieses melden. Andere hingegen erheben wieder ihre Stimme, um zu schimpfen, daß die Rückzahlungen an die Gemeinden noch nicht rechtzeitig kommen. Diese Schreier wissen nicht, oder wollen nicht wissen, daß laut Vertrag die ersten Rückzahlungen nur am 1. Sept. d. J. geschehen sollen und 2 oder 3 Monate brauchen,

um hierher zu gelangen, und das Hr. Weber aus Bern den Leuten gepredigt hat, sie sollen und brauchen keine Rückzahlungen an die Gemeinden zu machen.

Traurig ist es, daß in der Schweiz sich die öffentlichen Blätter so leicht verleiten lassen, über ihnen gänzlich unbekannte Gegenstände, aber nur immer in angreifender Art sich auszusprechen, ohne an der rechten Duelle zu scheitern. Man könnte auch glauben, dieselben seien Werkzeuge gewisser und wohl bekannter Persönlichkeiten, oder machen eine Speculation daraus, Donna Francisca anzugreifen, weil sie wissen, daß auf einen Angriff eine Erwiderung folgt, welche 15 und 20 und mehr Franken einträgt.

Es würde uns unter solchen Umständen gar nicht befremden, wenn der Verein, welcher aus den angesehenen Männern Hamburgs besteht, müde, sich von den elendesten Lumpen und Abenteurern in der schweizerischen Presse begelstet zu sehen, ihre Agentur aufheben würde, um die Schweizer gemüthlich nach ihrem Exorato von Nordamerika wandern zu lassen, wo jährlich tausende betrogen und bestohlen werden und jämmerlich zu Grunde gehen, ohne daß ein Hahn darnach kräht.

— Wir entnehmen der französischen Zeitung „Le siècle“ folgenden Artikel, aus welchem man erseht, daß die persönliche Freiheit in Nordamerika vor Kurzem noch wenig gesichert war.

Salomon Northrop ist geboren im Jahre 1808 in der Grafschaft Essex im Staate New-York; Vater und Mutter desselben waren frei. Im Jahre 1829 verheiratete er sich in der Grafschaft Washington. Gegen Ende des Monats März 1841 wurde er geandigt, eine Reise nach New-York zu machen; auf derselben kam er in Washington an, wo er im Gasthose Gaddy abstieg. Bald befand er sich unzufrieden, worauf er von den Personen, die sich um ihn sehr zu interessieren schienen, ein Getränk annahm, welches ihn bald darauf in tiefen Schlaf versetzte. Bei seinem Erwachen befand er sich in einer Scheuer, gefesselt an Händen und Füßen.

Als der Unglückliche den Sklavenhändler Burck in seiner Nähe erblickte, schrie er: Ich bin frei, geboren; befreie mich meiner Fesseln! Burck nahm, anstatt einer Antwort seine Peitsche und schlug damit den Gefangenen, bis dieselbe zerbrochen war. Als Salomon sein Geschrei und seine Protestation erneuerte, nahm der Sklavenhändler eine Kette mit neun Schlingen, ein gefährliches Schlaginstrument in diesem Lande, und ertheilte damit dem Unglücklichen hundert schreckliche Stöße. Der Unmensche drohte ihn zu tödten, sobald er noch einmal sage, er sei frei geboren.

Nach New-Orleans transportirt, wurde Salomon an mehrere Personen verkauft; zuletzt kam er in die Hände eines Pflanzers von Bayou-Beauf, etwa 130 Meilen von dem rothen Flusse entfernt.

Nach langer, eilfjähriger Gefangenschaft erschien endlich der so heiß ersehnte Tag der Freiheit; Dank sei es den Reklamationen und Bemühungen des Herrn Advocaten Henry Northrop, von welchem er auch ermächtigt wurde, den Namen seines Erretters anzunehmen.

Hierauf wurde von Herrn Advocat Henry Northrop und seinem Klienten Klage gegen Burck erhoben, weil er sich erkühnte, einen freien Menschen willkürlich als Sklaven zu verkaufen. Der Polizeihof von Washington wies jedoch den 18. Januar d. J. die Klage mit derweisung ab, daß Kläger keine Zeugen hätten zur Befristigung ihrer Beschwerde, und daß das Eigenthumsrecht des Burck begründet sei.

Um sich zu rächen, reichte Burck nach zwei Tagen gegen Salomon die Klage ein, daß dieser im Jahre 1841 in Verbindung mit 2 Weißen ihm die Summe von 625 Dollars abgehandelt hätte. Der Richter wurde gefangen gesetzt. Sein Anwalt verlangte, daß über diese Angelegenheit sogleich gerichtlich entschieden würde. Burck zog alsdann die Klage zurück; Advocat Northrop wollte durchaus ein gerichtliches Urtheil erzwingen, aber der Magistrat erklärte, daß, da Burck die Klage zurückgezogen habe, die Klage als erledigt betrachtet werde.

Anm. Wir überlassen ein solches Verfahren dem weitern Nachdenken unserer verehrten Leser.

Anzeigen.



Segel- und Dampfschiffahrt nach Amerika!

Büreau zum Schutze der Auswanderer von F. W. Seilhausen in Coblenz (als selbstständig von der Königlich Preussischen Regierung genehmigt).

Die Abfahrten via Bremen, Hamburg, Rotterdam, Antwerpen, Havre und Liverpool finden durch ausgezeichnete Dreimaster, postschiffe 1. Classe jeden Monat am 1., 6., 11., 15., 21. und 26. nach New-York, und im Frühjahr und Herbst jeden Monat 2mal nach New-Orleans resp. Salvebon Stadt. Die Casiten- und Zwischendeckreise für die schönen Dampfschiffe City of Manchester und City of Glasgow, von welchen jeden Monat ein Schiff (in circa 14 Tagen) nach Philadelphia (New-York) segelt, sind außerst billig nothirt und von mir ermöglicht worden. Durch die Errichtung eines eigenen deutschen Büreaus in Liverpool, vertreten durch meinen Bruder und Geschäftsführer, Herrn Heinrich Seilhausen, Nr. 8 St. Pauls-Square daselbst, ist es mir möglich, allen Auswanderern, und selbst denjenigen Agenturen und Auswanderer-Vereinen, welche mit mir in Geschäfts-Verbindung zu treten wünschen, die außerst billigen Ueberfahrtspreise notiren zu können, und zwar unter Zusicherung einer gewissenhaften und prompten Behandlung. Die Contracte müssen möglichst vier Wochen vor der Abreise abgeschlossen und die Auswanderer im Besitze der nöthigen Consense sein. Mein Prospectus (3. Aufl.) giebt jede wissenschaftliche fernere Auskunft. —

Die Beförderung wird von jeder beliebigen Dampfschiff- und Eisenbahnstation ab übernommen.

Näheres unentgeltlich bei: F. W. Seilhausen in Coblenz.

Schiffsgelegenheiten.

Das Auskunfts- und Beförderungsbüreau des Unterzeichneten speicirt den 1. und 15. jeden Monats, mit Dampf- oder Segelschiffen Passagiere ausschließlich über Bremen nach allen Häfen von Nordamerika und Texas.

Auch werden jeden Monat mehrere bestens ausgerüstete und verproviantirte Schiffe von Hamburg nach Rio Janeiro, Santos, San Francisco und Rio Grande in Brasilien; La Guyara in Venezuela; nach Californien und Australien abgehen.

Die in keinen andern Seehäfen als Bremen und Hamburg zu Gunsten der Auswanderer bestehenden Gesetze und Schutzgesellschaften, die vortreffliche Ausrüstung und Verproviantirung der Schiffe, auf welchen für die Leute gelocht und das Passagegeld vertheilt wird, empfehlen diese Einschiffungshäfen den Auswanderern ganz besonders.

Auf frankirte Anfragen wird gratis die genaue Auskunft über die erwähnten Expeditionen, und die Begünstigungen, welche in gewissen Fällen den Auswanderern gewährt werden können, gegeben.

Rapperschwil, den 1. Februar 1853.

E. de Paravicini.

Correspondenz.

Die uns aus Genf eingesandte Erwiderung über unsere Warnung: die Auswanderung über Genoa betreffend, können wir nicht aufnehmen, da der Einsender seinen Namen nicht genannt haben will. Die andere Einsendung hingegen „Beleuchtung der Auswanderungsfrage“ wird in einer der nächsten Nummern erscheinen.

Depesche.

Hrn. G. in B. Die Einsendung dankbar erhalten, hingegen bleibt der Anzeiger für amerikanische Fonds immer aus, bitte um Nachsendung. — E. v. B. in K.